

Alles

Ausser ich

Kollegen, die steile Karrieren machen. Freunde, die es ins Fernsehen schaffen. Bekannte, die reich werden und dabei locker auch noch super Eltern sind. Wie ist der Erfolg anderer nur zu ertragen? Am besten mit Missgunst, meint Reto Hunziker

Das ist nicht der beste Text, den Sie hier je gelesen haben. Den hat wahrscheinlich einer jener tollen Kerle geschrieben, die regelmässig für die «NZZ am Sonntag» arbeiten. Weil sie Peter Sloterdijk zitieren können, die Anzüge beim selben Schneider kaufen wie der Chefredaktor oder weil sie einfach nur unverschämt viel Glück hatten.

Entschuldigen Sie meine Missgunst, aber ich brauche sie. Ich ertrage die Welt nur dank ihr. Diese frappante Ungerechtigkeit, dass mein ehemaliger Schulkollege viel weniger Praktika gemacht hat als ich und doch viel schneller eine Festanstellung erhielt. Dass meine einstige Kommilitonin, die früher kaum mehr konnte, als mit deplacierten Fragen auf sich aufmerksam zu machen, nun doppelt so viel verdient. Dass Blogger, die nicht schreiben können, von Lesern, die keine Ahnung von guter Schreibe haben, für einen miserablen Text die Auszeichnung «gut geschrieben» bekommen. Oder dass andere Bücher publizieren, Konzerte geben, Häuser kaufen, Sixpacks haben und Preise gewinnen. Zwar bin ich mir selbst der grösste Kritiker, den Erfolg haben aber immer die anderen.

Meine Erklärung, warum ich Missgunst brauche, wird Sie kaum mit Relevanz verblüffen, womöglich nicht einmal betroffen machen. Aber vielleicht wird es Ihnen etwas helfen. Und wenn nicht Ihnen, dann wenigstens mir. Es geht um Folgendes: Die Welt ist

schlecht. Im Kleinen wie im Grossen. Und auch der Mensch, im Kleinen wie im Grossen. Und weil mir das Grosse zu gross ist, verbeisse ich mich im Kleinsten des Kleinen - in mir selbst. Heisst: Ich mache mich dafür verantwortlich, dass die Welt schlecht ist. Zumindest ein bisschen. Weil ich nicht der gute Mensch bin, der ich gerne wäre. Darum missgönne ich anderen, dass sie jene Eigenschaft haben, die ich zum guten Menschen noch brauche. Sie müssen das nicht verstehen.

Fakt ist, der Erfolg anderer mahnt mich an meine eigene Durchschnittlichkeit. Und dafür muss ich sie ein wenig bestrafen. Und mich auch. Und da ich das Diskreditieren anderer der Selbsterfleischung vorziehe, missgönne ich. Das lenkt mich davon ab, dass ich nur eine Asymptote dessen bin, was ich sein könnte, sein möchte, - und gibt den anderen die Schuld dafür. Das tut so gut.

Selbsthass und Katharsis

Faktoren wie Minderwertigkeitsgefühle, Bescheidenheit und Perfektionismus spielen dabei natürlich eine Rolle. Ein Narzisst weiss mit Missgunst nicht viel anzufangen. Nein, dieser berstende Selbsthass ist die Waffe der Zurückhaltenden, jener, die nie ganz mit sich zufrieden sind, ihr Licht unter den Scheffel stellen, sich schlecht vermarkten, aber immerhin nicht über Wert verkaufen. Ich jedenfalls ziehe Missgunst dem Overstatement und der Selbstinszenierung jederzeit vor.

Ist das gemein? Vielleicht. Ist es deswegen falsch? Nein. Missgunst ist

Idioten!

wie gemacht für Menschen wie mich, die zu passiv-aggressivem Verhalten neigen. Was sollten wir sonst tun? Andere beleidigen oder angreifen? Nein, wir machen die Faust im Sack, sagen «wie schön für dich», denken «du Scheiss-Sonntagskind». Meine Missgunst ist still und hinterrücks; ein Seitenhieb, der keinem wehtut.

Wahrscheinlich werde ich schnell als nicht besonders wohlwollend enttarnt, weil ich jemandem kaum zu etwas gratulieren kann, das ich selbst gerne - respektive besser - gemacht hätte. Aber ich falle damit auch nicht besonders negativ auf, ich unterlasse ja lediglich das anerkennende Schulterklopfen, das wohlwollende Lächeln. Stattdessen missgönne ich in bebender Zurückhaltung. No harm done; ist doch viel humaner als Hass, viel edler als Eifersucht.

Zugegeben, es hat etwas Fatalistisch-Masochistisches, schliesslich rege ich mich doppelt auf - über meine Mediokrität und über den Erfolg anderer. Aber genau darin liegt die Katharsis der Missgunst, der Frust hat gleich zwei Ventile - eins nach innen, eins nach aussen.

Bitte verwechseln Sie das nicht mit Neid, mit den meisten, denen ich etwas missgönne, möchte ich nicht tauschen. Es geht vielmehr um das Meritorische, Vergleichende: Hat die das wirklich verdient? Hat der das tatsächlich so viel besser gemacht als ich? Die Missgunst, meine Retterin, gibt klare Antworten: nein und nochmals nein.

Es hat mehr mit dem Militär zu tun, als mir lieb ist. Wer in der Armee vor-



Da ich das Diskreditieren anderer der Selbstzerfleischung vorziehe, missgönne ich. Das tut so gut.

wärtskommen will, muss kriechen. Musste ich durch den Dreck, um aufzusteigen, will ich, dass die, die nach mir kommen, ebenfalls durch den Dreck müssen, um aufzusteigen. Das hat mit Gerechtigkeit zu tun.

Schaffen es aber andere, aufzusteigen, ohne so viel Aufwand betrieben zu haben wie ich selber, dann empfinde ich das als ungerecht. Somit haben sie den Aufstieg nicht verdient, und ich missgönne ihn ihnen. Das ist vollkommen logisch, oder?

Immerhin leben wir in einer Meritokratie. Geld, Familie, Zeit, Freunde - alles muss man sich verdienen. Wer keine Errungenschaften (Geld, Status, Prestige) vorzuweisen hat, ist ein Niemand. (So erlebt an jeder Klassenzusammenkunft überhaupt, das sind Schmelztiegel der Missgunst.)

Survival of the successful - ich bin ein Konformist dieses Systems, bin gewillt, mir etwas zu verdienen, ja ich würde mir für vieles den Arsch aufreissen. Und habe es auch getan. Andere halten sich nicht an die Regeln und kriegen es geschenkt. Ich will auch etwas geschenkt kriegen. Ich weiss, es ist kindisch.

Das grünere Gras

Womit wir bei der Wohlstandsneurose wären: Kann sich jemand, der fast alles besitzt, freuen, wenn einer noch mehr hat? Schwerlich. Nur Menschen mit echten Problemen ist die Missgunst fremd. Und wir leben nun einmal in einem Land, in dem die Leute fast alles haben und trotzdem keine zehn Meter gehen müssen, um jemanden zu treffen, der es noch besser hat.

Missgunst schreit förmlich nach Swisness. Die Missgunst ist klein-kariert, sie ist feige, unterschwellig, gemässigt, raffiniert und doch perfide. «Oh, wir haben neue Nachbarn. Das Gras ist grüner beim Nachbarn. So ein Arschloch.» Die Missgunst passt aber auch vorzüglich zu meiner Generation 30, jener Erlebnisgesellschaft, die es selbstverständlich erwartet, alles erreichen zu können.

Und dann sind wir auch noch menschlich - und ergo sterblich. Wir wissen um unsere Vergänglichkeit und fühlen uns darum getrieben, uns zu verewigen, einzigartig zu sein und besser als all die anderen im Prinzip Gleichwertigen. Wir wären gerne die Jokerkarte im grossen Quartettspiel, einer unter Milliarden. Ihnen fällt es doch auch nicht leicht, mit anzusehen, wie die Konkurrenz auf besserem Weg ist, sich unvergesslich zu machen, als Sie selbst. Lassen Sie es zu, seien Sie missgünstig, es hilft.

Ich könnte nun auch noch Sozialhistoriker zitieren, die bestätigen, dass wir uns in einem Beschleunigungszeitalter befinden, in dem Selbstinszenierung und Konkurrenzdenken Hochkonjunktur haben - was mein Argument bekräftigen würde, die Missgunst sei die perfekte Neurose für passiv-aggressive Schweizer Mittdreissiger mit hohen Ansprüchen, aber bescheidenem Selbstbewusstsein im Jahre 2015. Aber ich glaube, ich habe meine Punkte hier genügend dargelegt.

Wie gesagt, Sie haben schon Besseres gelesen. Irgendein Blödian hätte sicher etwas Relevanteres hingekriegt.